Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 47

Artikel: Seht, eine Mutter kann nicht alles geben

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Seht, eine Mutter kann nicht alles geben. Von Johanna Siebel.

Verströmte sie auch froh ihr ganzes Leben,
Seht, eine Mutter kann nicht alles geben!
Wie bald, so kann ein Kind alleine gehen.
Ach, eines Kindes Liebe ist nur Lehen.

Ein Mensch, wenn seine Reifezeit gekommen,
Wenn drängend junge Kraft zur Tat erglommen,
So will er durch des Daseins bunte Weiten
Alleine hin zu seinen Zielen schreiten.

Und will fortan den Weg alleine gehen.
Allein will er im eigenen Kreise stehen,
Im heiligen Recht, das tiefe Schicksalsweben
Im eigenen Leben kämpfend zu erleben.

Seht! Mütter müssen alsdann abseits stehen.
Sie können nur im mächtigen Geschehen
Des Lebens hoffen, glauben und vertrauen,
Dass gut der Grund, an dem sie durften bauen.

Das Christkind. Von Stijn Streuvels.

2

Wie freuten sie sich über die Weiße des Schnees! Bis über die Holzschuhe sanken sie ein. Einen Augenblick waren sie, von der grellen Helle des Schnees geblendet, unschlüssig, was sie beginnen sollten. Pitterchen wollte schnell eine Schlitterbahn anlegen, aber daraus machte sich Lenchen nichts, sondern ohne recht zu wissen warum, fühlte das Kind sich angezogen von der Unermeßlichkeit dieser grenzenlosen weißen Ebene, eine Fahrt über die weiße Fläche wollte sie machen. Sie fühlte, daß da drüben, weit weg von hier, Geheimnisvolles und Unbekanntes zu entdecken sei, Dinge, die sie nicht recht benennen konnte, noch sagen wollte. Es war das Verlangen, drüben vielleicht irgendwo den Männern mit dem Stern zu begegnen, den Hirten, die da umherirren mochten, oder den heiligen drei Königen, die vielleicht schon herankämen ... Sie vermutete, drüben etwas von dem zu finden, was ihr Herz bewegte; so hielt sie Ausschau über das Land, weil sie meinte, daß jeden Augenblick etwas auftauchen könnte, ein prächtiger Zug mit Kamelen ... Ohne etwas davon zu äußern, was sie erwartete, überredete sie Pitterchen mit schönen Worten, bis er seine Schlitterbahn aufgab und mit nach dem fremden Lande wollte. Trinchen, die vielleicht dasselbe Vorgefühl hatte wie ihre Schwester, war ebenso schnell dazu bereit. Die eine nahm das kleine Brüderchen, die andere das Schwesterchen bei der Hand, und sie stapften tapfer vorwärts. Als sie lange gegangen waren und die beiden Kleinen müde wurden, hießen die Mädchen sie sich niederhocken, und dann zogen sie die Knirpse wie einen Schlitten an den Händen; sie flogen so schnell voran, daß der Schnee über ihren Köpfen aufstob.

„Sieh, drüben sind wir schon am Gutshof!" rief Lenchen, und sie zeigte mit der freien Hand dorthin, wo gleich Schneebergen die vielen ungleichen Dächer und dunkel die Giebel und Mauern in die Luft ragten. Das Bauerngehöft war das einzige, was weit und breit von menschlichen Behausungen zu sehen war. Es entzückte die Kinder wie eine unerwartete Entdeckung. Ja, dahin wollten sie, es war noch weit zu gehen, aber nun entstand in ihnen ganz unbewußt ein Verlangen, Menschen zu sehen, zu wissen, ob da drüben auch Weihnachten sei und auch ein Kindlein kommen werde ... Sie wollten mit den Jungen und Mädchen darüber sprechen und ihnen erzählen, was bei ihnen zu Hause bevorstände.

Auf den Feldern beim Bauerngehöft würden sie wohl Kinder finden! Sie liefen immer schneller, und als die Kleinen nicht mehr folgen konnten, gaben die Mädchen einander die Hand und setzten Brüderchen und Schwesterchen darauf. Da saßen sie ganz fürstlich wie in einem kleinen Sattel und hielten die Aermchen um den Hals der großen Schwestern geschlungen und spielten lustig hopp, hopp, Pferdchen! So kamen sie schneller durch den Schnee vorwärts.